



Geboren am 4. Juli 1931 in Buchs/Aarau. Beide Eltern Romanisten, beide künstlerisch begabt; die Mutter tanzte früher bei Suzanne Perrottet, der Vater malte und sammelte Schweizer Künstler. Der Vater stammte aus einer welschen, ursprünglich hugenottischen Familie, wuchs aber wie meine Mutter in Winterthur auf. Mutters Familie: väterlicherseits aus einer Bauernfamilie aus dem Aargau stammend, deren Söhne, mein Grossvater und Grossonkel, bürgerlich aufstiegen. Der eine wurde Direktor bei Sulzer in Winterthur, der andere ein Anwalt in Zürich. Auf der Seite der Grossmutter Konditoren, Baumeister, Architekten.

Bildungsbürgertum. Doch der Zweite Weltkrieg brachte die schöne Sicherheit durcheinander. Mein Vater leistete fast während des ganzen Krieges Aktivdienst, meine Mutter übernahm neben Haus und Garten («Anbauschlacht!») sowie der Erziehung von uns beiden Schwestern des Vaters Romanistikstunden im Gymnasium Aarau. Da war mehr: die ganze Angespanntheit, Unsicherheit, ob die Deutschen doch noch einmarschierten. Ich hörte vieles, auch wenn die Eltern uns zu verschonen suchten und erst Radio hörten, wenn wir schon schliefen. Nach dem Krieg, da war ich vierzehn, wollte ich alles wissen. Von da an las ich, stellte Fragen, las Zeitung. Der Krieg hat mich in dem Sinne geprägt, dass ich eben dieses Bildungsbürgertum in Frage stellte. Dass Heydrich in Prag Klavier spielte – Beethoven! –, nebenher Menschen foltern und umbringen liess, prägte mein Verständnis von Kultur und Unkultur. Es wurde später durch die Lektüre der Werke von Karl Kraus noch bestätigt und bekräftigt. Das Wort wurde wichtig. «An ihren Worten sollt Ihr sie erkennen.» Ich wurde in jungen Jahren politisiert, mit manchmal längeren, dem Leben und der Arbeit geschuldeten Pausen.

Ich wollte weg, wollte zum Theater. Die Eltern erlaubten es, nachdem ich brav das Lehrerinnenseminar in Aarau abgeschlossen hatte. Es folgte das Bühnenstudio in Zürich, das ich im Eiltempo absolvierte, mit wunderbaren Lehrern, mit meinem besten Freund auch, mit Peter Brogle, der mir Freundinnen und Bruder ersetzte. Danach Engagements,

zuerst in Biel/Solothurn, dann gleich am Landestheater Hannover, und zum Abschluss am Schauspielhaus Zürich. Ich spielte alles: reizende junge Mädchen und Damen – meinem jugendlichen Alter geschuldet –, die ich hasste, doch zu meiner Freude auch dramatische Rollen wie die Elektra in Aischylos' *Orestie* oder die Königin Anna in Shakespeares *Richard der Dritte*, die Bucklige Martirio in García Lorcas *Bernarda Albas Haus*, auch komische Rollen wie die Natalia Stepanowna in Tschechows *Heiratsantrag* oder die Smeraldina in Gozzis *König Hirsch*.

Es waren dann hauptsächlich private Gründe, die mich das Theater fast fluchtartig verlassen liessen – eine am Ende unglückliche Liebesgeschichte, die mich beinahe ums Leben brachte. Doch war ich dann dennoch robust genug, etwas Neues anzufangen. Das kam so: Wir spielten zwei Stücke von Ionesco. An der Premiere anwesend war auch der Freund des Verlegers Hans Rudolf Stauffacher, Jörn Kübler. Er sass im Zuschauerraum, schlafend, wie ich hinterher vernahm. Nach der Vorstellung gingen wir alle noch zu H. R. und Silvie Stauffacher in deren Wohnung an der Stadelhoferstrasse. Dort fragte ich Jörn Kübler, welcher mit dem Circus Knie als dessen Pressechef gerade in Zürich gastierte, ob es eine Möglichkeit gebe, den Beruf einer Seehund-Dompteuse zu lernen. Das sei mein innigster Wunsch. Wir verabredeten uns für den folgenden Abend am Zirkus-Bufferet. Wir blieben beieinander, heirateten, mit den Seelöwen wurde es nichts, mehrere Gründe sprachen dagegen. Ich reiste zehn Jahre mit dem Circus Knie, fuhr den Wohnwagen von Stadt zu Dorf. Wir gewannen Freunde in und ausserhalb des Zirkus; Artisten, Künstler wie Luginbühl, Tinguely, Meret Oppenheim, Markus Raetz und seine Frau Monika – von Markus Raetz erwarb ich mein erstes Bild –, auch Museumsleute wie Harry Szeemann (damals Leiter der Kunsthalle Bern). In Montreux wurden wir von Charles Chaplin eingeladen. Georges Simenon kam ans Zirkus-Bufferet für einen Drink. Wir hatten immer Gäste, sie schliefen oft bei uns im Wohnwagen, bei schönem Wetter improvisierten wir Mittagessen an einem langen Tisch im Freien.

Zusammen mit Jörn Kübler schrieb ich Texte zu den Ursprüngen des Zirkus, zum Leben der Artisten, zur Tradition der Pferdedressur und allgemein zu den heute so unverdient verpönten Tierdressuren. Es waren intensive Jahre.

Dann kam die Kunst. Aimé Maeght, damals neben Kahnweiler der berühmteste und wichtigste Kunsthändler und Galerist in Paris, suchte einen Direktor für den geplanten Ableger der Pariser Galerie in Zürich, wollte unbedingt einen Quereinsteiger. Maeghts Freund, Sammler Gustav Zumsteg von der Kronenhalle, schlug ihm Jörn Kübler vor. Jörn als Stiefsohn des *DU*-Redaktors und Schriftstellers Arnold Kübler war früh mit der Kunst in Berührung gekommen, hatte mit Arnold Kübler Ausstellungen und Ateliers besucht. Auch mein Vater nahm mich schon als Kind in Ausstellungen in der ganzen Schweiz mit. Kunst war uns beiden vertraut und wichtig; viele unserer Freunde waren Künstler. Die Galerie am Predigerplatz wurde gebaut. Jörn und ich gingen nach Paris, um uns in die neue Aufgabe einzuarbeiten. Ich sollte die Grafische Abteilung kennenlernen, die Techniken, den Handel. In Paris wohnten wir bei Jörns Schwester Ursula, der Tänzerin und Witwe von Boris Vian. Nachbar war dort Jacques Prévert, der Jörns Freund wurde. 1970 wurde die Galerie Maeght Zürich eröffnet. Fünf Jahre später ist Jörn mit nur 53 Jahren gestorben. Die Briefe zu seinem Tod, unter anderem von Alexander Calder von Saul Steinberg, sind Zeugnisse für die Freundschaften, die ihn mit den Künstlern der Galerie verbanden.

Ich hatte Jörn schon vertreten, wenn er auf Auslandsreisen war. So blieb nun die Galerie an mir hängen und ich an ihr, für lange, wichtige und gute, manchmal auch schwierige Jahre. 1994 zog ich mich zurück, übergab die Galerie an meine jüngere Kollegin Anne Blümel, blieb der Galerie aber noch als Mitglied des Verwaltungsrats erhalten. Die Zusammenarbeit und auch die daraus entstehenden Freundschaften mit den Künstlern und Künstlerinnen, auch mit einigen Sammlerinnen und Sammlern bleiben ein wichtiger Teil meines Lebens.

Heute lebe ich mit Heinz Günter, Architekt, Gewerkschaftssekretär, Biogärtner, Gartengestalter, Schnapshersteller – in dieser Reihenfolge – und seit mehr als vierzig Jahren mein Freund und Begleiter, später auch Ehemann, an der Apfelbaumstrasse in Zürich, im alten Haus von Arnold und Alva Kübler, im Sommer auf dem Land an einem Weiher mit grossem Garten.

ELISABETH KÜBLER

VOM LEBEN EINER UNANGEPASSTEN

EDITION PATRICK FREY
NO. 329

**DIE
NONKONFORMISTIN**

Elisabeth Joris

19

BÜHNE FREI!

Barbara Villiger Heilig

55

**ZEHN JAHRE
UNTERWEGS MIT DEM
CIRCUS KNIE**

Gespräch mit Anka Schmid

95

ÜBER JÖRN KÜBLER

Trauerrede von Hans Rudolf Stauffacher

137

DIE ZEIT DER GALERIE

VOM ZIRKUS ZUR KUNST

Auszüge aus Gesprächen zwischen
Elisabeth Kübler und Elisabeth Grossmann

151

ZORN UND ZÄRTLICHKEIT

Susanna Koeberle

179

DIE VERMESSUNG DES WINZLINGS

Antje Stahl

217

DIE LÖWIN VOM PREDIGERPLATZ

Christiane Meyer-Thoss

231

**DIE KOLLABORATION ZWISCHEN
ELISABETH UND JOHANNES:
KEINE BIBLISCHE GESCHICHTE**

Max Wechsler

241

DIE VEREINIGUNG DER GEGENSÄTZE

261 MEINE ENTDECKUNG
DER ALCHEMIE IN CARONA
Elisabeth Kübler

269 DAS FEUER BLEIBT DER MEISTER
DES WERKS
Vortrag Museum Bellerive, Elisabeth Kübler

DIE SEELE EINES HAUSES: DIE DINGE, MIT DENEN MAN SEIN LEBEN VERBRINGT

287 Susanna Koeberle

345 JUNI, EIN LUSTSPIEL
Zsuzsanna Gahse

357 DER SALAT IST
SCHULD, DASS ...
Laure Wyss über Heinz Günter

383 KUNST
DES ALLTAGS
Christine Lötscher